

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1911

121 (14.10.1911)

Erste
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.

Abonnements-Preis
mit den Gratis-Beilagen
Illustriertes Sonntagsblatt
und dem

Amtlich. Verkündigungsblatt
durch die Post bezogen
— 96 Pfennig
am Postschalter abgeholt,
durch den Briefträger und
unsere Agenten
frei ins Haus gebracht
Nr. 1.20.

Der Landbote

Sinsheimer Zeitung

General-Anzeiger für das Elsenz- und Schwarzbachtal

Älteste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Insertions-Organ.

Anzeigen:
Die einpaltige Garmondzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 40 Pfg. (Beitzeit)

Schluss d. Anzeigenannahme
für größere Anzeigen
Tage zuvor 4 Uhr nachm.

Bei schriftlichen Anfragen
ist Freimarke für Antwort
beizufügen.

Redaktionschluss
8 Uhr vormittags.

Telephon Nr. 11.

Nr. 121.

Zweites Blatt.

Samstag, den 14. Oktober 1911.

Zweites Blatt.

72. Jahrgang.

Verschiedenes.

(Wie lange dauert die Haftpflicht der Post) für Nachnahmebeträge auf Pakete? Mit dieser Frage hat sich das Internationale Bureau in Bern beschäftigt. Da die Haftpflicht für Postpakete ein Jahr nach ihrer Auslieferung erlischt, so werden die Paketadressen in der Regel bald nach Ablauf dieser Frist vernichtet und es verschwindet damit die Möglichkeit, festzustellen, ob die Adresse die für die Einziehung von Nachnahmen erforderlichen Vermerke tatsächlich getragen hat. Eine Frist, bis zu der die Vereinsverwaltungen für Nachnahmebeträge aufzukommen haben, ist im Postpaketvertrage nicht vorgesehen. Das Internationale Bureau hat sein Gutachten dahin abgegeben, daß die Vereinsverwaltungen auch für die Nachnahmebeträge auf Postpakete nicht über ein Jahr hinaus zu haften brauchen, da nach Ablauf dieser Frist ein Ersatz für Nachnahmebeträge auch dann nicht mehr in Frage kommt, wenn das Paket selbst auf irgend eine Weise in Verlust geraten ist.

(Ein englisches Urteil über den deutschen Offizier.) Einen bemerkenswerten Vergleich zwischen der deutschen und französischen Armee zieht ein englischer Fachmann in einem ausführlichen Aufsatz, der in einem Londoner Blatt veröffentlicht wird. Unter anderem heißt es da: Die größte Kraft der deutschen Armee liegt zweifellos in der besonderen Organisation ihres Offizierkorps. Die deutschen Offiziere sind nicht nur im ganzen höher gebildet als alle anderen, sie haben eine längere, mehr methodische und logischere Vorbereitung für ihre wichtigen Pflichten. Die Kraft und das Verstandesvermögen, das all diese Männer vereint und ihnen unter ihren Landsleuten eine so starke Stellung gibt, kann nicht unterschätzt werden. Der Einfluß des deutschen Offiziers besteht in dem Vertrauen, das er einflößt. Man glaubt ihm, daß er sein Geschäft versteht, und weiß, daß er pünktlich, energisch und seiner selbst sicher ist. Man hält ihn für aufopferungsfähiger und vertrauenswürdig als seine Mitbürger. Die Stärke dieses Offiziers ist seine Armut. Die Erhebung nach Jena und die Triumphe von 1866 und 1870 sind das Werk des preussischen Offiziers und auf seinen Schultern lastet auch die Bürde, das Deutsche Reich zu erhalten.

(Unter der Ueberschrift „Titel statt Lohn“) erzählt die „D. Tiefbau-Ztg.“ folgende hübsche Geschichte: Ein technischer Betriebsarbeiter einer Aktiengesellschaft, Monteur seines Zeichens, war um eine kleine Lohnaufbesserung eingekommen. Daraus erhielt er folgende schriftliche Antwort: „Herrn Monteur N. N. Auf Ihren Brief erwidern wir Ihnen, daß wir bei den gedrückten Preisen Ihren Stundenlohn nicht erhöhen können. Um Sie aber in anderer Weise zu entschädigen, ernennen wir Sie hiermit zu unserem Ingenieur und können Sie sich fortan außerhalb unseres

Betriebes stets so bezeichnen. Wenn Sie fortfahren, unsere Interessen bestens wahrzunehmen, stellen wir Ihnen in Aussicht, Sie nach einiger Zeit zum Oberingenieur zu ernennen. Aber wir rechnen darauf, daß Sie diese unsere Bereitwilligkeit als vollgültigen Ersatz für jede Lohnserhöhung ansehen, die wir Ihnen nach Lage des Geschäftes nicht gewähren können.“

(Die Mädchen vom Lande.) In welcher Weise die große Zahl der vom Lande in die Großstadt auswandernden Mädchen ihr Fortkommen finden, ist aus genauen statistischen Tabellen ersichtlich, wie sie im Kaiserlichen Statistischen Amt in Berlin angefertigt wurden. Danach fand die größte Zahl in der Industrie als Lohnarbeiterin Unterkunft. Ein sehr großer Teil fand als Verkäuferinnen im Warenhandel Stellung. Dabei betrug das Durchschnittsgehalt nur 60 Mk. monatlich, wovon der ganze Unterhalt bestritten werden mußte. Die günstigsten Arbeitsbedingungen erlangten die Mädchen (210 000) die sich dem häuslichen Dienste widmeten. Von ihnen gelangte auch ein ziemlich großer Prozentsatz zur Selbständigkeit, durch Uebernahme eines kleinen Verkaufs von Lebensmittelwaren. Ein nicht geringer Prozentsatz verheiratete sich auch. In der Gesundheits- und Krankenpflege fand im Verhältnis zu andern Berufsarten nur eine geringe Zahl Unterkunft, und zwar etwa 75 000. Auch unter ihnen gelangten die meisten in gesicherte Lebensverhältnisse, die ihnen eine sorgenfreie Zukunft gewährleisten. In Gast- und Schankwirtschaften wurden 187 000 Frauen angestellt. Unter ihnen befanden sich jedoch nur sehr wenige, die direkt vom Lande oder aus der Kleinstadt kamen, sie waren schon seit längerer Zeit in der Großstadt und griffen anknüpfend zu diesem Beruf als der letzten Möglichkeit, ihr Leben zu fristen.

(Der Heurige.) Der Federweiße von 1911 wirft seinen Schatten voraus und dieser fiel mitten in eine Bürgerauschussung hinein, die auf den 28. September in dem großen Dorfe J. bei der Stadt H. anberaumt war. Das langjährige biedere Ausschussmitglied Dr. W. hat sich zur Sitzung mehr als zureichend gestärkt und der Heurige hat seinen Nebenfuß bis zur Hausordnungswidrigkeit gesteigert. Mehrfach durch Ordnungsrufe zur Ruhe gemahnt, läßt er sich absolut nicht stören in seinen Reden an Würde schwer und Wein, bis dem Vorsitzenden die Gummischnur der Langmut jäh zerreißt und er eine Abstimmung beantragt, ob der Sidensfried „nausgeworfen werden soll.“ Es entspinnt sich eine höchst erregte Geschäftsordnungsdebatte, die an Situationskomik im ganzen Pfälzerlande nicht ihresgleichen hat. Endlich kommt es zur Abstimmung: mit überwältigender Majorität wird „naus!“ beschlossen. Das Opfer dieses Beschlusses erhebt sich, stöhnt und begehrt das Ergebnis und bricht in die Schicksalsworte aus: „Mit alle geze vier Stimme nausgeworfen? Gevornheit! Ich geh icho selbst!“

(Räuber im Harz.) In Glend (Harz) wurde dieser Tage der frühere Postgehilfe Meyer verhaftet, der in den Wäldern des Harzes ein förmliches Räuberleben geführt hatte. Als Postgehilfe machte er eine Erbschaft von 20 000 Mk., die er in kurzer Zeit verjubelte. Das flotte Leben scheint ihm damals sehr gut gefallen zu haben, so daß er nicht mehr zu seinem Beruf zurückkehren wollte. Unterhalb des Brodens errichtete es sich eine Räuberhöhle und führte von hier aus in Schierke, Bernigerode und Glend Einbruchsdiebstähle in raffiniertester Weise aus. Man fand bei ihm Schmucksachen von großem Wert, außerdem Revolver, Dolchmesser usw. Der Verbrecher stammt aus achtbarer Familie und ist im Besitze des einjährig-Freiwilligen-Zeugnisses.

(Eine originelle Verwandtschaft.) Vor dem Schöffengericht in Wizenhausen wurde dieser Tage eine Frau, die als Zeugin geladen war, in üblicher Weise gefragt, ob sie mit dem Angeklagten verwandt oder verschwägert sei. Zur größten Verwunderung des Richters, der die Verhältnisse genau kannte, wurde die Frage mit „Ja“ beantwortet. Auf eine weitere Frage, worin die Verwandtschaft bestände, antwortete die Zeugin: „Ich han im vorigen Härwst vor ihne Kartuffeln us gemocht.“ Natürlich wurde diese neue Verwandtschaft vom Gericht nicht anerkannt.

(Schmerzstillende Hausmittel.) Viele müssen, so lesen wir in der „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“, stundenlang die heftigsten Schmerzen erdulden, bis der oft weitwohnende Arzt als Erlöser erscheint. Manche wieder können sich gar nicht entschließen, zum Arzt zu schicken, sondern hoffen immer noch auf selbst eintretende Binderung. Allen kann geholfen werden durch folgende einfache schmerzstillende Mittel, die in jedem Haushalt anwendbar sind: Trockene Hitze. Kranke Tiere legen sich instinktiv in die Sonne. Namentlich bei Nervenschmerzen bildet Sonnenbestrahlung des betreffenden Körperteiles ein ausgezeichnetes Mittel. Wirksam ist auch die vom Ofen oder von einer großen Lampe ausstrahlende Wärme. Bei Zahnschmerzen halte man die schmerzende Seite, dünn bedeckt mit dem Taschentuche, unmittelbar an den warmen Kachelofen. Heißer Umschlag. Man braucht hierzu heißes Wasser, so heiß als es vertragen wird, und ein reines Tuch. Ist heißes Wasser nicht zur Hand, dann erhitzt man das mit kaltem Wasser getränkte Tuch an einem Ofen oder über einer Lampe. Der heiße Umschlag leitet das Blut zur Haut ab und setzt die Empfindsamkeit herab, wirkt also schmerzlindernd. Heiße Wäsche. Ein Schwamm wird in sehr heißes Wasser getaucht, ausgedrückt und damit die Oberfläche der schmerzenden Stellen sanft überstrichen. So kann man sehr hohe Hitzegrade vertragen; je größer aber die Hitze, um so besser die Wirkung. Dies Mittel ist besonders erfolgreich bei Nervenschmerzen, Hüftweh, Herzenschuß. Heißes Fußbad. Durch allmähliches

Kraft der Liebe.

Roman von Karl Engelhardt.

7 (Nachdruck verboten.)
„Da haben Sie recht. Auch nach meinem Gefühl muß die Liebe sieghaft, zuversichtlich und — stark sein.“
„Ist das Theorie oder Praxis?“ fragte Walter.
„Natürlich nur Theorie. Wissen Sie, Mädchen meines Schlages, die sind bestimmt dazu, derlei Dinge nur theoretisch zu behandeln.“
„Gezwungen?“ fragte er erstaunt. „Da möchte ich aber doch —“
„Jawohl, gezwungen,“ fuhr sie fort. „Freilich gibt es auch hier und da ein paar Ausnahmen. Aber im großen und ganzen hält man solche Frauenzimmer wie mich für überpannt, emanzipiert, mehr Mann wie Weib. Und die will man nicht. So bleibt uns denn nichts übrig als zu spintisieren und sich in Gedanken all das möglichst schön zu recht zu legen, was man in der Praxis doch nie erlebt.“
„Darf ich versuchen, Sie zu einer gegenteiligen Meinung zu bringen?“ fragte Walter unternehmend.
Ein Schatten zuckte über ihr Gesicht. Dann wandte sie sich in komischer Verzweiflung an Frau Mathilde.
„Da sehen Sie doch nur, Frau Professor. Man darf noch so wenig begehrenswert sein und doch ist man nicht sicher vor den glatten Worten der Herren.“
„Darf ich Sie versichern, daß es nicht nur Worte sind?“ erwiderte er.
Sie sah auf den Professor, der lächelnd zuhörte.
„Es ist doch schrecklich, Herr Professor? Nicht wahr? Sogar in Ihrer Gegenwart.“
„Hoffen Sie nicht auf Unterstützung bei mir, Fräulein Fannemor,“ entgegnete er gut gelaunt. „War selbst einmal jung.“
„Also nirgends Schutz? Dann bleibt mir nur noch die Flucht.“

Und sie erhob sich.
„Aber Sie wollen doch noch nicht gehen?“ riefen Maja und Walter gleichzeitig.
„Aber gewiß. Ich bin ja so schon vorchriftswidrig lange hier. Aber —“ sie wandte sich verbindlich zu Frau Mathilde — „Sie haben mich sofort in einer Weise empfangen, die mich jede äußere Förmlichkeit vergessen ließ.“
„Und die soll auch, hoffentlich, nie unsern Verkehr trüben,“ antwortete die alte Dame.
„Sie wollen wirklich nicht bleiben?“ fragte Walter in überredendem Tone.
„Nein. Ich muß gehen.“
„Aber Sie kommen doch noch vor der Hochzeit wieder?“
„Ich muß leider wieder danken. In den letzten Tagen vor einer Hochzeit gibt es so viel zu tun, daß man nur störend wirken kann. Und übrigens möchte ich von hier auch einige landschaftliche Reize mit mir nehmen.“
„Aber da darf ich Sie doch begleiten?“ beharrte er.
„Um Himmelswillen! Ich werde mir gleich den Kritiker mitnehmen! Nein, das wollen wir lieber lassen.“
Er machte ein enttäushtes Gesicht. Sie kam aber seinen Protesten zuvor, indem sie sich verabschiedete.
Auch Thronbjelm ging. „Gabe ich Sie hergebracht, muß ich Sie auch wieder wegbringen,“ sagte er scherzend. Er schnitt damit jeden Einwand von ihr ab.
Kaum waren sie auf der Straße, so fing sie an.
„Hören Sie mal, lieber Meister, droben konnte ich Ihnen nicht die Leviten lesen. Aber alles, was recht ist. Lassen Ihr reizendes Bräutchen im Stich, um mich widerbaariges Mummeltier nach Hause zu begleiten. Das ist doch ein bißchen stark.“
„Lassen Sie mich doch, wenn es mir Vergnügen macht.“
„Es soll Ihnen aber kein Vergnügen machen!“ fuhr sie auf. „Sie — Barbar —!“
Er lächelte nur ob ihres Ingrimmes. Plötzlich wurde er ernst.

„Wissen Sie was? Ich bin absichtlich mit Ihnen gegangen.“
„Was soll das heißen?“
„Das soll heißen, daß es mir mit Ihnen zusammen leichter zumute ist, als wenn ich bei meinen Schwiegereltern bin.“
Sie blieb mit einem Ruck stehen und starrte ihn mit offenem Munde an. Dann brach es los.
„Na — da soll aber doch gleich ein Donnerwetter —! Sind Sie denn verrückt, Meister Erich? Solche Reden, acht Tage vor der Hochzeit?“
„Soll ich Ihnen etwas sagen?“ unterbrach er ihre Enttäuschung. „Ich fürchte mich ein klein wenig vor der Hochzeit.“
„Ja, aber was haben Sie denn nur? Wer zwingt Sie denn zur Heirat? Ich dachte, Sie könnten doch vorfristig geworden sein. Und nun bei diesem Mädchen! Sie könnten sich glücklich preisen, sie zu bekommen. Denn soviel habe ich sie schon kennen gelernt. Und wie sie an Ihnen hängt! Jeder Blick von ihr verrät es. Und Sie? Heiraten Sie sie denn nicht aus Liebe?“
Er sah gerade aus.
„Ich weiß selbst nicht, wie ich mein Gefühl für sie nennen soll. Ist es Liebe? Ist es keine? Sie steht meinem Herzen nah. Das fühle ich. Und doch — und doch!“
Sie blieb in ihrer impulsiven Art wieder einen Augenblick stehen.
„Jetzt weiß ich, was los ist. Ich bin überzeugt, Sie lieben Fräulein Maja. Aber die Schatten der Vergangenheit liegen noch über Ihnen. Aber wenn Ihnen erst in einer neuen, einer wirklichen Ehe volles Glück erblüht, dann werden diese Schatten weichen wie die Nacht vor der Morgenröte. Seien Sie versichert. Und schauen Sie nicht so trübselig in die Welt. Schämen Sie sich!“ schalt sie jetzt schon wieder munter.
„Hoffentlich wird es so, wie Sie sich's denken.“ Aber es sprach keine rechte Zuversicht aus seinen Worten.

In Walldorf zu haben bei H. Bopp.

Se
en
latt.

Zugießen von heißem Wasser zum Fußbade steigert man peratur bis zum höchsten noch erträglichen Grade. Das Wasser muß weit an den Unterschenkeln hinaufreichen. Ausgezeichnete Wirkung bei heftigen Kopf- und Zahnschmerzen. Feuchter Umschlag. Auf den schmerzhaften Teil kommt ein feuchtes Tuch, darauf ein wasserdichter Stoff und dann mehrere Schichten Flanell oder Wollzeug. Der Umschlag wird rasch warm und behält die Temperatur lange Zeit hindurch.

(Das war ein Wort!) Auf der Nürnberger Tagung des Vereins für Sozialpolitik rief ein Redner aus, ein Steuerbetrüger handle viel ehrloser wie ein Armer, der aus Not einen Diebstahl begehe und dafür ins Gefängnis kommt. Der Steuerbetrüger schädige alle seine Mitbürger, welche die von ihm unterschlagenen Summen aufbringen müssen! Daß unter solchen Umständen die Gefängnisstrafe für solche Drückeberger angebracht erscheint, muß jedem einleuchten.

(Es lebe der Sport!) Im „Goth. Tageblatt“ ist was folgt zu lesen: „Gestern nachmittag standen sich auf dem Spielplatz an der Eisenacher Straße (in Gotha) Erfurter und Gothaer Fußballspieler gegenüber. Das Spiel ging ziemlich scharf und löste sich in einer Keilerei der beiden Parteien auf, wobei besonders dem Kampfriecher böse mitgeteilt worden sein soll.“

(Schwere Rechenaufgabe.) Wie man der „Voss. Ztg.“ schreibt, erhielt ein Lehrer in Rummelsburg i. Pomm. von dem Vater eines Schülers folgenden Brief: „Wollen Sie künftig meinem Sohn, bitte, leichtere Hausaufgaben geben. Dieser Tage hatten Sie ihm folgende Aufgabe gestellt: Wenn drei Viertel Bier 48 Flaschen füllen, wieviel Flaschen werden von fünf Achteln gefüllt? Wir haben den ganzen Abend versucht, das herauszufinden; es war aber unmöglich. Mein Sohn weinte und wollte den nächsten Tag nicht zur Schule gehen. Ich mußte also fünf Achtel Bier kaufen, und dann haben wir uns viele Flaschen

von sehr verschiedener Größe geliehen. Wir haben sie gefüllt, und mein Sohn hat die Zahl als Antwort aufgeschrieben. Ich weiß nicht ob sie richtig ist, da wir beim Umgießen etwas Bier verschüttet haben. P. S. Bitte, das nächstemal mit Wasser rechnen zu lassen, da ich nicht mehr Bier kaufen kann.“ Die böse Schule!

(Die vergessenen Beine.) Ein wahres Geschichtchen erzählt das „Lüb. Stadtbl.“: In einem Dorfe Niederschlesiens ging kürzlich der Pfarrer, welcher veretzt werden sollte, zu seinen Gemeindegliedern, um Abschied zu nehmen. Er kam dabei zu einer Bauersfrau, die auf sein Erscheinen nicht vorbereitet war und ihn infolgedessen nicht empfangen konnte. Schnell entschlossen kroch sie unter ein in der Stube stehendes Bett, das nur leider für ihre Füße zu kurz war, so daß ihre Füße hervorlugten. Ehe sie verschwand, befahl sie den Kindern, dem Pfarrer zu sagen: „Mutter ist nach der Stadt gegangen.“ Die Kinder gaben denn auch diese Auskunft dem eintretenden Pfarrer. Nachdem sich letzterer in der Stube ein wenig umgesehen, empfahl er sich mit den Worten: „Grüßt Eure Mutter schön und wenn sie wieder zur Stadt geht, soll sie nicht vergessen, auch ihre Beine mitzunehmen!“

(Eine merkwürdige Tatsache) ist, so schreibt der „Gaulois“, daß die meisten Herrscher Europas von verhältnismäßig kleiner Statur sind, während die Königinnen hoch und schlank gewachsen sind. Neben der Kaiserin von Rußland steht der Zar, wenn beide stehen, klein aus, der Kaiser ist nicht so groß wie die Kaiserin. Der König von Italien reicht der Königin Elena kaum bis zur Schulter. König Alfons muß den Kopf in die Höhe heben, wenn er die Königin ansteht, und König Friedrich von Dänemark muß ebenfalls zu seiner Frau wie zu einer Riesin hinausblicken. Auch die Königin Amelie von Portugal ist einige Zentimeter größer als König Carlos war. Sogar König Edward bildete in dieser Hinsicht unter den Fürsten Europas keine Ausnahme, denn er war

sechs Zoll kleiner als seine Gemahlin, die schlank, hochgewachsene Königin Alexandra.

(Setzt wo der Winter bald naht), und alle Menschen an wärmere Kleidung und geheizte Stuben denken, bitten wir, daß sich alle, die mit Tieren zu tun haben, auch der Winterbedürfnisse dieser Wesen annehmen. Besonders betrifft es die Zugtiere. Jedem Wetter sollen diese trocken können, als wenn sie aus Eisen und Stahl beständen, und sie bestehen doch auch nur aus Fleisch und Blut. Mit einem bißchen mehr Liebe ist den Tieren leicht geholfen. Ein rücksichtsvolles Herz sucht alle Widerwärtigkeiten nach Möglichkeit zu lindern. Laßt Pferde und Kühe nicht ohne Bedeckung lange im Freien stehen! Seht zu, daß keine zerbrochenen Fenster Scheiben im Stalle sind. Ebenfalls der Zughunde werde freundlich gedacht! Ein trockenes Brett mit Matte als Unterlage und eine trockene Decke zum Ueberlegen, sowie nach getaner Arbeit ein guter warmer Stall mit trockener frischer Streu, sowie genügendes, gutes, nicht verdorbenes Futter, das sind die Forderungen, welche auf dem Arbeiterprogramm der Ziehhunde stehen.

(Die Ebereschensfrüchte soll man an den Sträuchern schonen.) Der Herbst bietet den Vögeln reiche Ernte und auch dem Vogelfreund viel Gelegenheit, allerlei als Vogelfutter für den Winter zu sammeln. Aber man decke den Futtertisch der Natur nicht zu gründlich ab! Diese Mahnung gilt ganz besonders hinsichtlich der leuchtend roten Ebereschensbeeren; doch ebenso auch betreffs der anderen beerenartigen Früchte, sofern sie nicht von selbst abfallen. An ihren Plätzen verblieben, halten sich die Früchte am allerbesten und sie bilden dann bis tief in den Winter ein stets begehrt und jederzeit vorhandenes Futter. Die Kinder müssen über die Bedeutung belehrt werden, damit sie die Früchte nicht mutwillig abbrechen.

Marktberichte.

Bretten, 11. Okt. Dem heutigen Schweinemarkt wurden 41 Milchschweine und 9 Käufer zugeführt. Die Preise waren für Milchschweine 12—28 Mk., für Käufer 00—00 Mk.

Berliner Tierchutz-Kalender 1912. Es fehlt an Liebe in der Welt; das sieht man im Menschenverehr überall. Die ganze soziale Frage ist im Grunde eine Herzensfrage, denn mit besserem Herzen würden die Menschen nicht einer so weitgetriebenen Rücksichtslosigkeit, Härte und Rohheit fähig sein. Darum ist der kleine Tierchutzkalender 1912 freudig zu begrüßen, welcher in unserer Kinderwelt die Gefühle des Wohlwollens, der Rücksichtnahme und Zuneigung gegen die Tiere erwecken und pflegen will, in der Zuversicht, daß die Wirkung darauf nicht beschränkt bleibt. Mit Tieren kommt jedes Kind in Berührung; vielen ist es ein Gebieter und zwar ein freundlicher oder ein grober und nachlässiger. Wenn man also das kindliche Gemüt mit mehr Teilnahme für die Tiere erfüllt, so härt man die guten, sorgenden Gemütsseigenschaften des Kindes überhaupt und es wird bereinst auch ein guter, rücksichtsvoller Mensch. Der Kalender ist billig; seine Auflage beträgt 1 1/2 Millionen Stück. Auf 48 Seiten mit 17 Bildern und einem bunten Titelbild findet man Erzählungen, Gedichte, Rätsel. Bei Einzelanfertigung vom Verlag kostet der Kalender einchl. Porto 10 Pfg. Mehrbezug billiger, deshalb sehr passend für Schulen, Vereine, Weihnachtsbescherungen. 5 Stück = 35 Pfg., 11 Stück = 70 Pfg., 110 Stück = 5 Mk. Ausführliche Preisliste beim „Berliner Tierchutz-Verein“, Berlin SW. 48, Wilhelm-Strasse 28.

Karte zur Beschreibung von San Giovanni di Medua und Hededa.



Der Schauplatz der italienischen Flottenoperationen in dem Kriege um Tripolis war bisher einerseits die Adria, andererseits die tripolitaniische Küste und schließlich ein außerhalb des Mittelmeeres gelegenes Seegebiet, an dessen Ufer italienische und türkische Besitzungen liegen, nämlich das Rote Meer. Unsere Karten zeigen die Küstenlinie, an denen sich die letzten Seegefechte abspielten, nämlich San Giovanni di Medua, den besten türkischen Hafen an der albanesischen Küste und das Gebiet der türkischen

Hafenstadt Hededa, die der italienischen Kolonie Erythraa gegenüberliegt und die von dem italienischen Kriegsschiff „Aretusa“ bombardiert wurde. Die „Aretusa“ brachte auch ein türkisches Kanonenboot zum Sinken. Der Krieg verläuft eben an diesem fernen Gestade nicht anders als in der Adria: überall werden die schwachen Schiffseinheiten der Türken an die Küste gedrängt und vernichtet und die altertümlichen Hafensforts bombardiert.



L. Glück, Waibstadt

Großh. Hofkleidermacher.

Feine Herrenschneiderei, Großes Stofflager. Auf Wunsch Besuch zu jed. Zeit.

Zur Aufklärung über die Herstellung von Palmin!

Es besteht vielfach noch die Ansicht, Palmin sei ein aus verschiedenen Fetten zusammengesetztes Kunstprodukt, das irgend welche unbekanntes Zusätze oder Beimischungen enthalte. Obwohl schon der überaus reine Geschmack des Palmin erkennen läßt, daß diese Ansicht auf einem Irrtum beruht, erklären wir, um Mißverständnisse zu beseitigen:

Palmin ist absolut reines Pflanzenfett und besteht einzig und allein aus dem sehr fettreichen Fleisch der Kokosnuß; es wird daraus durch Pressung und Reinigung gewonnen und weist keinerlei Zusätze irgend eines anderen Stoffes auf (auch kein Wasser), enthält vielmehr 100% reines Fett.



Palmin ist neuerdings auch weich (schmalzähnlich) zu haben.

H. Schindl & Cie. A.-G.

R. Blum Max Kohn Sinsheim

Inh. Telephone 77.

Herrenanzug- und Paletot-Stoffe fertige Anzüge

Größte Auswahl!

Billige Preise!

Der grösste Erfolg

ist Ihnen sicher, wenn Sie sich bei allem, was Sie der breiten Öffentlichkeit mitzuteilen haben, stets des in Sinsheim und der ganzen Umgebung außerordentlich stark verbreiteten Landboten bedienen

Friedrich Müller

Baumaterialienhandlung

Hauptstr. 73 Heidelberg Telephone 92

empfiehlt:

Cementplatten, Mosaik- und Tonplatten für Bodenbeläge, Meißener Porzellanplatten für Wandbelagungen, Steinzeug- und Cementröhren, leichte und halbschwere eiserne Abflüsse, sämtliche Eisengußartikel für Entwässerungen, Abortschüssel aus Steinzeug, Ton, Emaille und Porzellan, Gipsbiele, Bimszementbiele, Ziegeldraht, Rohrmatten, Korkeisen, Dübelsteine, feuerfeste Steine und Erde, Portland-Cement, Weiß- und Schwarzkalk, Gips, Glasbausteine, neues Verputzgewebe „Vacula“ u. a.